

*Ihr aber, ihr Reichen, weint nur und klagt über das Elend, das euch treffen wird.*

Jak 5,1

Jakobus spickt seine Argumentation im Folgenden mit Zitaten, die ich dort, wo ich sie aufnehme, nicht immer ausweisen werde, weil sie oft nur als die besonders treffende Formulierung gewählt zu sein scheinen. Wo aber im Zitat noch einmal eigene Bezüge stecken, werde ich versuchen dem nachzugehen. Man darf sich über die Relevanz solcher Aussagen nicht täuschen. Bis heute gibt es so etwas vielfach und es heißt nichts. Was bedeutet es schon, dass „euer Reichtum verfault“ (Vers 2) oder, wie man heute wohl sagen müsste, eure Wertpapiere verfallen? Das reale Auf und Ab des Reichtums ist nichts Neues und der Neid derer, die ihn nicht haben, auch nicht. Für die Reichen macht der Einbruch nichts, wenn er spät genug kommt oder andere oder nur Teile ihres Reichtums betrifft. Den Armen nützt es nichts, wenn da mal einer alle Wut in unflätigen Flüchen auf die Reichen ablässt. Wie gesagt, all das ist Alltag bis heute und genau davon redet Jakobus nicht. Ihm geht es nicht darum, dass Reichtum trügerisch, seine Dauer ungewiss ist. So wie für die Evangelien „die Armen“, so ist für Jakobus „die Reichen“ nicht in erster Linie ein Begriff, der Besitz anzeigt, sondern einer mit politischer Dimension. Die „Reichen“, das sind die Geachteten, die, auf deren Meinung man etwas gibt, die etwas von der Welt und von Gott verstehen. Sie sind die Mächtigen, die euch vor Gericht schleppen und die gegen euch und gegen Gott kämpfen. Das Alles sagt Jakobus im zweiten Kapitel ausdrücklich. Ihm geht es nicht darum, dass die Reichen ihr Getreide verlieren, ihre prachtvolle Kleidung, ihr Gold und Silber, also alle Arten von konkretem Reichtum, den die damalige Welt kannte, obwohl er genau das ankündigt. Entscheidend ist, dass sie damit ihre Macht verlieren. Wegen der goldenen Ringe und der prächtigen Kleidung halten die Angesprochenen den fremden Besucher ihres Gottesdienstes für reich und katzbuckeln vor ihm. Hätte er diese Attribute des Reichtums nicht, täten sie das nicht. Jakobus ermahnt sie deshalb ausdrücklich, es ohnehin nie zu tun, aber entscheidend bleibt: Die Reichen sollen keine Macht haben und wenn wir aufpassen, dann hat auch niemand strukturelle Macht. Als Zeugnis für diese Einschätzung beruft sich Jakobus auf eine Regel aus Levitikus, die in Deuteronomium nochmals wiederholt und präzisiert wird (Lev 19,13; Deut 24,14f). Ich beziehe mich im Folgenden auf letztere. Die Regel sagt, dass der Tagelöhner noch am selben Tag seinen Lohn bekommen muss. Jakobus schreibt in Vers 5,4: „Der Lohn, den ihr ihnen (euren Arbeitern – WR) vorenthalten habt, schreit zum Himmel; die Klagerufe derer, die eure Ernte eingebracht haben, dringen zu den Ohren des Herrn der himmlischen Heere“ (nebenbei, wie schön klänge hier Bubers „zu IHM, dem Umscharten“!). Na ja, mag da die moderne Leserin denken, schon manche Klagerufe sind zu mancher Herren Ohren gedrungen, genützt hat es noch nie was. Das genau denkt Jakobus nicht. In Levitikus hatten wir in der Tat noch die nackte Regel: Der Lohn soll nicht über Nacht bis zum Tag bei dir bleiben. Diese Regel hat als Voraussetzung, dass die Existenz von Tagelöhnern akzeptiert ist. Eigentlich dürfte es die in Israel nicht geben. Beide Rechtstraditionen, die levitische wie die deuteronomistische, bekräftigen, dass Gott den Israeliten das Land zum Erbesitz gibt; es gehört Jahwe und die Leute können darauf wohnen, es bewirtschaften und davon leben, und zwar alle gleichermaßen. Ein Tagelöhner hat keinen Landbesitz mehr, da muss etwas schiefgelaufen sein. Das Gesetz hatte zwar gesagt, dass es das nicht geben dürfte, bearbeitet diese Spannung aber anderswo und erklärt hier, dann gebt dem Tagelöhner wenigstens das, was er braucht, damit er leben kann. Das genau tut übrigens der Herr in Jesu Weinberggleichnis: Jeder hatte gearbeitet, jeder hatte Hunger. Die Arbeit war ungleich lang, der Hunger war gleich groß. Was sollte das Kriterium für den Lohn sein, die Arbeitszeit oder der Hunger? Der Herr des Weinbergs entschied sich für den Hunger. Die Empörung der Zuhörer zeigt, dass diese Logik nicht mehr geteilt wird. In Deuteronomium aber ist es noch klar: Wer an einem Tag arbeitet, soll auch seinen Lohn am selben Tag bekommen (Deut 24,15). Schließlich ist er „ein Notleidender und Armer“ (24,14), sonst müsste er sich nicht so verdingen. Die gesamte Gedankenführung der Stelle kennt gar nichts von Arbeitsäquivalent. Da geht es ausschließlich darum, dass einer Not leidet, was er eigentlich nicht sollte, wenn alles mit

rechten Dingen zuginge. Und genau dem gegenüber sollst du nicht deine Vorteile an Macht, an Wissen, an Einfluss nutzen, um ihm auch nur den geringsten Schaden zuzufügen – die Auszahlung des Lohns am folgenden Morgen statt am heutigen Abend könnte ja als ein geringer Schaden betrachtet werden. Lass uns einen Augenblick innehalten und sehen, wo wir bezüglich Jakobus‘ sind. Der sagt, die Reichen sollen weinen und klagen, Elend werde sie treffen. Er meint das als Verlust nicht nur des materiellen Reichtums, sondern aller Dimensionen ihres privilegierten Lebens. Er beruft sich als Vorlage wie als rechtlich-theologische Basis für seine Prophezeiung auf Lev 19,13 und Deut 24,14f und sagt, das Gebot dort hätten sie verletzt. Levitikus hatte die nackte Regel, den Lohn am Arbeitstag zu zahlen, und akzeptierte damit die Institution des Tagelöhners. Deuteronomium übernimmt, wie dann auch Jakobus, die Gegebenheit der Tagelöhnerei, weiß aber darum, dass Lev 19,13 nicht eingehalten wird, und will jetzt wenigstens dieses verteidigen. Die Arbeiter werden eindeutig als Notleidende identifiziert. Eine Idee, dass sie ihre göttlich garantierte Lebensgrundlage verloren haben (den Zugang zu Land), scheint zumindest noch durch und dann kommt in doppelter Dimension etwas Neues. Der braucht den Lohn heute noch, vor 18.00 Uhr, wenn der Tag endet, „denn er ist in Not und lechzt danach“ (Deut 24,15). Die Situation ist völlig klar: Der Herr ist müde vom vielen Herrschen und Befehlen und hat gerade keine Zeit mehr zum Bezahlen. Den Anspruch erkennt er an und morgen früh, noch vor Beginn der Schicht, wird er bezahlen. Das ändert doch an den Rechtsbeziehungen nichts, würden wir denken. Doch, sagt Deuteronomium, der hat heute Hunger und braucht heute den Lohn, damit er heute essen kann. Nicht die Lebenslage muss sich auf die Rechtslage einstellen, sondern das Recht soll das Leben ermöglichen. Aber darauf spielt Jakobus gar nicht an, weil es für ihn völlig selbstverständlich ist. Er hat ein anderes Problem. Deuteronomium akzeptierte wie Levitikus die – rechtswidrige – Existenz der Tagelöhnerei, damit zumindest deren minimaler Schutz gewährleistet werden könne. Jakobus sah die Erosion auch dieses Schutzes und geht jetzt noch einmal beide Ebenen zurück. Er stellt infrage, ob es so etwas wie Arme überhaupt geben dürfe, also solche, die nicht systematisch über ihre eigenen Überlebensgrundlagen verfügen und darüber auch souverän bestimmen können. Er tut das nur indirekt, wirft nicht die Landfrage erneut auf, redet aber auch nicht davon, dass e i n Reicher dies oder das Falsche getan habe, sondern spricht allen Reichen gleichermaßen das Heil ab, erklärt also Reichtum (nochmals, das ist nicht umfassender materieller Besitz, sondern die politische Macht zur Bestimmung über das Leben anderer), als solchen zur strukturelle Sünde. Zweitens aber bezieht er sich auf etwas, das in Deuteronomium völlig neu ist und das man als Durchsetzungsregel interpretieren könnte. In Deut 24,15 heißt es, wenn du den Tagelöhner korrekt bezahlst, „dann wird er nicht Jahwe gegen dich anrufen und es wird keine Strafe für eine Sünde über dich kommen“. Nun, sagt Jakobus, habt ihr uns lange genug verarscht. Nicht nur „die Klagerufe derer, die eure Ernte eingebracht haben, dringen zu den Ohren Jahwe Sabaoths“. Der hatte übrigens schon im älteren Bundestext zugesagt, auf die Klage derer zu hören, die ausgenutzt und ausgebeutet werden (Ex 22,22), und auch das ruft Jakobus auf. Da gibt es allerdings noch keine Tagelöhner. Eine gemeinsame Anstrengung von Jakobus und Deuteronomium erklärt also nicht nur Reichtum zum Ergebnis krimineller Handlungen (du zahlst den Lohn nicht), sondern belegt ihn auch mit Konsequenzen. Es wird Strafe für eine Sünde über dich kommen, wäre die zwingende Konsequenz aus Deut 24,15, wenn die Klageschreie des Notleidenden und Armen Jahwe erreichen. Und das genau, sagt Jakobus, geschieht systematisch. Es geschieht, weil die rufen, wenn sie Klageschreie ausstoßen. Aber was ist, wenn die so stumm gemacht wurden, dass sie nicht mehr rufen können? Jakobus macht aus dieser Situation sozusagen ein Offizialdelikt. Da muss niemand mehr rufen, niemand muss Anzeige erstatten, niemand Anklage erheben. Die Anklage steht schon fest: „Der Lohn, den ihr ihnen vorenthalten habt, schreit zum Himmel.“ Der vorenthaltene Lohn schreit auch ohne den Schrei des stumm gemachten Armen und ist ja nur ein anderes Wort für den Reichtum der Reichen. Deren Reichtum schreit zum Himmel und erreicht das Ohr von IHM, dem Umscharten. Das wird massives Elend über die Reichen und ihr System bringen und über alle, die da irgendwie dranhängen, sei es real, ideologisch, unbeabsichtigt, wie auch immer. Es wäre eine andere Frage, wie die Konsequenzen dieser strukturellen Sünde Reichtum so verteilt werden könnten, dass es einen Ausweg gibt für die Reichen selbst. Die Armen können etwas tun, sie können

sich selbst befreien. Das können sie alle gemeinsam und gewinnen alle etwas dabei. Die Reichen müssen sich bekehren, können das nur alleine und werden kollektiv daran scheitern. Ich selbst bin bei vielen Versuchen, diesen Ausweg zu denken, ebenfalls nicht weiter gekommen, manchmal in Zynismus gelandet oder gar in blankem Hohn. Was bleibt, ist, dass Jakobus ein klares Bewusstsein davon hat, dass Gesellschaften klassengespalten sind. Ihre Defizite liegen nicht daran, dass wir alle unvollkommene Menschen sind, sondern an den Strukturen unserer Gesellschaft. Die also müssen wir ändern.